

Dritter Adventssonntag 2022, Predigtreihe „Rettung naht“

Liebe Brüder und Schwestern,

wir setzen die Predigtreihe fort,
die in diesem Jahr unter dem Motto „Rettung naht“ steht.
Der Titel spielt auf die Situation an, in der wir uns gegenwärtig befinden.
Es ist die Addition von Krisen und Problemen,
auch die Erfahrung der letzten Jahre,
dass eine Katastrophe auf die andere folgt,
die viele in tiefe Besorgnis versetzt.
Markant ist, dass die Schwierigkeiten allesamt globale Ausmaße zeigen,
in Ursache und Wirkung sind sie komplex und diffus,
um nicht zu sagen undurchschaubar.
Niemand kann sich den Folgen entziehen.
Von den meisten Problemen wissen wir nicht zu sagen,
wie wir uns aus ihnen lösen könnten.
Ob die Flüchtlingskrise, die Umweltkrise oder der Krieg in der Ukraine:
Es wirkt beinahe so,
als befände sich die moderne Zivilisation in einer Sackgasse.
Viele, zumal jüngere Menschen, sind davon überzeugt,
dass sich ihre Lebenssituation zukünftig permanent verschlechtern wird.
Noch nie war der statistisch ermessene Pessimismus in der Bevölkerung
so stark ausgeprägt.

Die gegenwärtige Unsicherheit wird als bedrohlich empfunden
und macht vielen Angst.

Der Wunsch, dass „Rettung naht“,
dürfte da vielen aus der Seele gesprochen sein.
Aber, das gehört genauso zu Realitätsbeschreibung,
die meisten werden das für unrealistisch halten.

Sicher scheint, dass gravierende Veränderungen nötig sind,
wenn wir der komplexen Krisenlage entkommen wollen.
Ein interessanter Indikator dafür ist es,
dass der Begriff der „Zeitenwende“ Hochkonjunktur hat.
Es ist nicht verwunderlich,
dass er zum Wort des Jahres 2022 gewählt worden ist.

Wir stehen vor epochalen Herausforderungen.
Der moderne Mensch muss eingestehen,
dass die lebensbedrohlichen Krisen der Gegenwart
am Ende nur einen Grund kennen: den Menschen selbst.
Also werden wir unsere Haltung zu Schöpfung und Leben,
am Ende auch zu uns selbst überdenken und grundlegend verändern müssen.
Der Begriff der Zeitenwende ist eigentlich also zu wenig konkret.
Nicht die Zeit muss sich wenden, der Mensch muss es.

Johannes der Täufer, der uns eben im Text des Evangeliums begegnet ist,
würde uns entgegenhalten, dass es unsere Umkehr braucht.
Dieses Wort war nie populär,
weil der Zuhörer sofort weiß, dass das Einsicht fordert,
Bewegung verlangt und unangenehme Folgen hat.
Und dennoch es ist wahr: Es braucht Umkehr.
Die biblischen Worte könnten nicht aktueller sein!

Doch worin, liebe Brüder und Schwestern,
besteht die Zeitenwende bisher.
Der Bundeskanzler hat diesen Begriff erstmals
als Reaktion auf den russischen Überfall auf die Ukraine verwendet.
Die daraus entwickelten, politischen Konsequenzen bestehen
in der Bereitstellung eines Sondervermögens von 100 Milliarden Euro,
mit dem eine militärische Nachrüstung beginnt,
und in der Ankündigung eines Doppel-Wums,
der die sozialen Folgen der Energiekrise und der Inflation
mit staatlichen Sonderleistungen auffangen soll.

Es ist hier nicht der Ort, um darüber zu diskutieren,
ob dies die richtigen Lösungsansätze und angemessenen Terminologien sind.
Zweifelsohne braucht es auf viele Symptome der Krise
auch pragmatische Antworten.
Das allein aber wird nicht ausreichen,
auch wenn sich nicht wenige dieser Illusion hingeben dürften.
Als bezeichnend erscheint es nun,
dass eine tiefere Nachdenklichkeit der Verantwortlichen wenig erkennbar wird.
Ein Ruf nach grundsätzlicher Umkehr,

wie ihn Johannes an das jüdische Volk formuliert hat,
lässt sich kaum vernehmen,
und den unüberhörbaren Rufer in der Wüste,
den es vermutlich braucht, damit ein solcher Appel nicht überhört wird,
den gibt es in unserer Gesellschaft auch nicht.

Dabei wäre es dringend geboten,
dass diejenigen, die in Staat und Gesellschaft dem Volk vorausgehen,
sich ehrlich machen und eingestehen,
dass sich die großen Probleme unserer Zeit nicht politisch lösen lassen.
Schade, dass niemand im Parlament zu sagen wagt,
dass alle Krisen belegen, dass unser Materialismus am Ende ist,
und es nicht zuletzt deshalb dringend geboten wäre,
sich wieder mehr den immateriellen Ressourcen zuzuwenden
und etwas gegen die weit verbreitete, geistliche Armut zu tun.
Das wäre eine wirkliche Zeitenwende.
Unser Volk und Land braucht Hoffnung,
es braucht Visionen und Tatkraft.
Das erreichen wir nicht durch Sondervermögen und finanzielle Subventionen.
Wir brauchen das zurück, was alles das vermittelt:
den Glauben an den Gott des alten und neuen Testaments.

Wir sprechen von Hoffnung wider alle Hoffnungslosigkeit,
von einem verinnerlichten Gottvertrauen,
von einer Stimme, die uns so etwas zuruft,
wie es Jesaja damals Israel gesagt hat:

**„Stärkt die schlaffen Hände und festigt die wankenden Knie!
Sagt den Verzagten: Seid stark, fürchtet euch nicht!
Seht, euer Gott!“**

Das ist die Kraft und Macht der Religion.
Ohne sie versinkt eine Kultur in der Mittelmäßigkeit
und ist unsere Gesellschaft einer gravierenden Krise kaum gewachsen.

Leider sind wir von dieser Erkenntnis weit entfernt.
Noch immer glaubt man in der Bildungspolitik,
man könnte Religion durch Ethik und Philosophie ersetzen.
Noch immer reden viele einer Säkularisierung das Wort
und halten es für einen Ausweis von menschlicher Klugheit,

wenn man nicht religiös ist.

Doch wo lernt und verinnerlicht ein Mensch Hoffnung,
wenn nicht in der Religion?

Durch was wäre eine solche Hoffnung zu ersetzen?

Unsere areligiöse Kultur entlässt ihre Kinder in Hoffnungslosigkeit,
mit tragischen Folgen, weil es den einzelnen und die Gesellschaft
in Krisen schwach und wehrlos macht.

Ohne Hoffnung überleben wir nicht!

„Rettung naht“, wenn der Mensch sich neu im Gottvertrauen
und in der religiösen Hoffnung unseres Glaubens verankern würde.

Je stärker das ist,

umso mehr weichen Angst und Lähmung von uns,

um so visionärer und agiler werden wir,

um so größer ist die Wahrscheinlichkeit,

dass wir über uns hinauswachsen.

Wie aber kann unsere Hoffnung wieder stark werden?

Das lässt sich nicht intellektuell erklären und vermitteln.

Hoffnung erwächst aus der Erfahrung.

Wir haben Hoffnung,

weil wir bereits erlebt haben,

dass es etwas Unsichtbares gibt,

das hilft und rettet, das aufstehen lässt und zum Leben ermutigt,

das Kräfte freisetzt und Ziele erreichbar macht.

Jeder von uns hat damit seine persönlichen Erfahrungen gemacht.

Gott ist an meiner Seite und war bereits schon meine Rettung.

Wir säßen hier sonst nicht.

Gut möglich, dass uns das gerade kaum so bewusst ist.

Denkbar auch, dass uns viele dieser Erfahrungen noch gar nicht klar sind.

Also ist der Advent die Gelegenheit,

die Spuren Gottes und seines rettenden Handelns in unserem Leben

neu in den Blick zu nehmen,

an manchen Stellen auch neu zu entdecken,

damit unsere Hoffnung wieder stark wird.

Wir sind nicht alleine und müssen uns vor nichts wirklich fürchten,

weil er der Gott unseres Lebens ist und bereits unsere Rettung war.

Das gilt individuell,
aber das lässt sich auch in der Geschichte eines Landes und Volkes feststellen.
Es war nicht allein der Pragmatismus
oder der Wunsch der vielen,
dass es die zukünftige Generation besser haben soll,
der es ermöglicht hat,
dass sich die Deutschen aus dem Schrecken
von Krieg und Terror erhoben haben.
Es war auch keine zufällige Entwicklung,
als der eiserne Vorhang fiel und die Friedensgeschichte Europas zur Blüte kam.
Wenn man die Dokumente der Zeitzeugen liest
und die handelnden Akteure befragt,
dann stellt man fest,
dass viele diesen Prozessen eine Chance gegeben haben
weil sie eine religiöse Hoffnung hatten.
Eine Hoffnung, die dann durch die politischen Entwicklungen,
durch eine kaum erklärbare Wende des Schicksals bestätigt wurde.
Religiöse Hoffnung ist eben auch politisch relevant.

Liebe Brüder und Schwestern,
bemühen wir uns, in diesem Advent die eigene Hoffnung zu stärken.
Seien wir ermutigt,
vor den Menschen, mit denen wir leben,
und in der Gesellschaft, zu der wir gehören,
von dieser Hoffnung zu sprechen,
in dem wir von unseren rettenden Erfahrungen mit Gott sprechen.
Nehmen wir die Worte, die Jesus an die Jünger des Johannes richtet,
als Aufforderungen an uns persönlich:
**„Geht und berichtet, was ihr hört und seht:
Blinde sehen wieder und Lahme gehen;
Aussätzigte werden rein und Taube hören;
Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet.“**
Das sind lauter Bilder für unsere Erfahrungen von Rettung.
Stärken wir unsere Hoffnung,
damit „Rettung naht“.